

Gott der Schöpfer in Bibel und Koran

1. Das Sprechen vom gemeinsamen Schöpfergott

1.1 Sprachverunsicherung im Dialog der westlichen Welt

In interreligiösen Gesprächen der westlichen Welt wird der Glaube an einen gemeinsamen Schöpfergott häufig als praktikabler Weg der christlich-islamischen Verständigung gesehen. Themen, die den Schöpfergott in die Nähe des Menschlichen bringen könnten, wie die Fleischwerdung Gottes, die Christologie mit Kreuzigung und Trinität, aber auch Christus als Pantokrator werden eher vermieden. Denn sie haben sich in der Geschichte des interreligiösen Dialogs als unüberbrückbar trennende Glaubensinhalte erwiesen. Auf der Suche nach einem Ausweg aus dieser Sackgasse hält man sich meist an den Glauben an eine Schöpfermacht, im Jenseits existierend, an einen abstrakten Meta-Gott, der alles durch seine Allmacht erschuf. „Gott“ – „Allah“ im Islam – wurde mit einem solchen theologischen Glaubensentwurf quasi von seinen Geschöpfen abgehoben und von seiner eigenen Personhaftigkeit befreit. Die Ausklammerung oben genannter fundamentaler christlicher Glaubensinhalte verursachte große Verunsicherung bei vielen Christen. Sie fragten sich, ob es sich dann noch um denselben Gott handle oder nicht.

1.2 Die christliche Rede vom Schöpfer im muslimischen Umfeld

Christen in islamischen Ländern, die unter Druck leben oder Repressalien ausgesetzt sind, sprechen vom Schöpfergott, appellieren mit dem Verweis auf die gemeinsame Erschaffung an Fanatiker und begründen somit ihre physische Daseinsberechtigung in islamischen Ländern. Der Schöpferbegriff dient ebenfalls als ein Anknüpfungspunkt in der Begegnung mit andersdenkenden und -glaubenden Menschen.

1.3 Gleiche Sprache - gleicher Inhalt?

Ebenfalls zur Verunsicherung von Christen hat ein offener Brief von 138 muslimischen Gelehrten beigetragen, der im Jahr 2007 an die gesamten Christenheit gerichtet wurde und in einer nie dagewesenen Art und Weise geschrieben ist, so dass Christen bis heute geteilter Meinung darüber sind. Denn eine nicht unwesentliche Frage kam bei der Diskussion auf: Haben gleiche Worte bei Christen und Muslimen den gleichen theologischen Inhalt? Darin ist etwa nachzulesen: „Die Grundlage für Frieden und Verständnis füreinander gibt es bereits. Sie ist Bestandteil der absolut grundlegenden Prinzipien beider Glaubensrichtungen [Islam und Christentum]: Liebe zu dem einen Gott und Liebe zum Nachbarn.“

2. Gottesbild und Menschenbild

Aus christlicher Sicht reicht es jedoch nicht aus zu sagen, dass alle Liebe zu Gott und zum Nächsten vom Menschen ausgeht, wie es der Koran den Muslimen vermittelt. Vielmehr muss sie von Gott, dem Schöpfer, ausgehen, mit ihm unmittelbar zu tun haben und zu ihm hinführen. Darum kommen wir nicht umhin, über die Voraussetzungen zu sprechen, die er in seiner Offenbarung festlegte, weil sein Wesen Liebe ist. Daher wird das Gottesbild durch diese Voraussetzungen bestimmt und wirkt unmittelbar auf das Menschenbild gleich bei der Schöpfung. Demzufolge bestimmt das Gottesbild immer das Menschenbild, und es kann kein Menschenbild geben ohne die Grundlage des Gottesbildes.

2.1 Die Erschaffung des Menschen als Ebenbild Gottes

Der Schöpfungsbericht der Bibel legt das Fundament für das Verhältnis von Schöpfergott und Mensch. Darin gründet die Liebe und die Fleischwerdung Gottes. In 1. Mose 1,26-27 wird die Erschaffung des Menschen berichtet: „Und Gott sprach: Lasset uns Menschen machen in unserem Bilde, nach unserem Gleichnis; und sie sollen herrschen ... über die ganze Erde. Und Gott schuf den Menschen in seinem Bilde, im Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie als Mann und Frau.“

Zunächst würde es sich lohnen, sich mit den Vorzügen Adams, des Menschen, zu beschäftigen, um seinen Stellenwert in den Augen Gottes wahrzunehmen. Er wird nämlich mit der Vollmacht über die

Schöpfung, mit freiem Willen, mit Fähigkeit zu Gemeinschaft, mit geistiger Kreativität und mit Gefühlen für sein Gegenüber ausgestattet. Neben diesen Vorzügen und der Beauftragung an „das paradiesische Paar“ ist die „Imago Dei“, die Ebenbildlichkeit Gottes im Menschen - bei Mann und Frau! - die höchste Ausdrucksform der Liebe Gottes zum Menschen. Diese Liebe legt das Fundament der Gott-Mensch-Beziehung. Gott erschuf den Menschen als ein Gegenüber. Martin Buber übersetzt den majestätischen Namen Jahwe mit: „Ich bin für Dich da.“ Durch dieses Ich-du-Verhältnis hat Gott dem Menschen eine unantastbare Würde verliehen, weil der Mensch in dieser Beziehung zu Gott gedacht, gewollt, geplant, und zur Realität verwirklicht wurde. Darüber hinaus ist diese Ebenbildlichkeit zugleich der Grundstein und die Basis für die Inkarnation des Allmächtigen in Jesus Christus. Ohne diese Ebenbildlichkeit des Menschen mit Gott wäre es schwerlich möglich oder gar denkbar, dass der Schöpfer in unserer Realität und Geschichte in Jesus Christus anfaßbar wird. In diesem Geiste bestätigt der Psalmist diese göttliche Würde des Menschen und sagt:

„Was ist der Mensch, daß du sein gedenkst, und des Menschen Sohn, daß du auf ihn achthast? Denn ein wenig hast du ihn unter Gott erniedrigt; und mit Herrlichkeit und Pracht hast du ihn gekrönt.“ (Ps 8,4f)

Damit finden wir in der Bibel und im Koran zwei völlig unterschiedliche Konzeptionen über den Schöpfergott und seine Schöpfung des Menschen.

2.2 Die Erschaffung des Menschen im Koran

Die Schöpfungsberichte im Koran unterscheiden sich beträchtlich; es überwiegt die Meinung der Tradition, in der die jüdisch-christliche Prägung sichtbar wird, dass der Mensch aus Ton erschaffen wurde (u.a. Sura 6,25; 7,12;):

„Und als dein Herr [d.h. Gott] zu den Engeln sagte: "Ich werde einen Menschen aus feuchter Tonmasse schaffen. Wenn ich ihn dann geformt und ihm Geist von mir eingeblasen habe, dann fällt vor ihm nieder!“ Da warfen sich die Engel alle zusammen nieder.“ (Sura 15,28-30)

Einige Gemeinsamkeiten zwischen den Berichten in Bibel und Koran sind unverkennbar: Gott spricht und handelt. Die Herkunft des Menschen ist aus Ton, geformt durch Gott, belebt durch seinen Odem, koranisch: seinen Geist. Gott läßt die Engel vor seinem Wunderwerk Adam niederfallen (Sura 2,34; 7,11; 15,29; 17,61; 18,50; 20,116; 38,72), was nur Gott gebührt; der Satan lehnt es ab, diesen Befehl Gottes zu befolgen. Das wichtigste biblische Element aber fehlt in allen koranischen Schöpfungsberichten: der Mensch als Ebenbild Gottes. Der abstrahierte Gott bleibt im Islam im Jenseits (Sura 112), trotz seiner Allgegenwart (Sura 50,16). Seine Allmacht demonstriert er durch die Schöpfung des Kosmos: „Die Erschaffung von Himmel und Erde ist größer als die Erschaffung der Menschen. Aber die meisten Menschen wissen nicht Bescheid.“ (Sura 40,57)

Somit wird die Nicht-Verbundenheit Gottes mit den Menschen offenkundig, und daraus resultiert die andere Akzentuierung in der Beziehung Gott-Mensch im Koran. Der Mensch bleibt ein Geschöpf von seinem Ursprung und Zielbestimmung. Von einer Herzensbetreffenheit Gottes über ihn kann demzufolge kaum die Rede sein. Darum definiert der Koran die Funktionalität und die Zweckbestimmung des Menschen nur von seiner Geschöpflichkeit her wie folgt: „Und ich [Gott] habe die Dschinn [Geistwesen zwischen Erde und Himmel] und Menschen nur dazu geschaffen, dass sie mir dienen.“ (Sura 51,56)

Da es keine personhafte Intervention Gottes in die menschliche Sphäre im Islam gibt, hat dies Auswirkungen auf das Prophetentum. Gott benötigt einen Propheten nur als Sprachrohr, als Kanal, der den Menschen den Willen Gottes, nicht sein Wesen, fehlerfrei weitergibt, ohne eigene Reflexion. Darum ist im Grunde die Rede von Offenbarung im Islam irreführend, der Koran selbst gebraucht den Begriff "Herablassen" und beschreibt diesen Vorgang so: „Es steht keinem Menschen zu, dass Gott zu ihm spricht, es sei denn durch Offenbarung oder von hinter einem Vorhang, oder indem er einen Boten sendet, der ihm dann mit seiner Erlaubnis offenbart, was er will.“ (Sura 42,51)

Auf islamischer Seite bringt der Zentralrat der Muslime in Deutschland (ZMD) das Verständnis Gottes auf den Punkt, wenn er in der Islamischen Charta vom 2002 das Gottesbild wie folgt beschreibt: „Die Muslime glauben an Gott, den sie wie arabische Christen ‚Allah‘ nennen. Er, der Gott Abrahams und aller Propheten, der Eine und Einzige, außerhalb von Zeit und Raum aus Sich Selbst existierende, über jede Definition erhabene, transzendente und immanente, gerechte und barmherzige

Gott hat in Seiner Allmacht die Welt erschaffen und wird sie bis zum Jüngsten Tag, dem Tag des Gerichts, erhalten."

Hier wird auch deutlich, dass Allah der Gott aller Propheten, und das bedeutet: auch des Propheten Jesus, ist. Damit wird Jesus jegliche Art von Göttlichkeit abgesprochen, zugunsten der Erhabenheit und Jenseitigkeit Gottes, die fern jeglicher Geschöpflichkeit ist. Wenn im 1. Glaubensartikel des Katechismus von Gott dem Schöpfer die Rede ist, so betont auch der Islam die Schöpferfähigkeit Gottes. Von den sogenannten 99 schönsten Namen Gottes umschreiben vier seine Tätigkeit des Erschaffens. Läßt sich diese formale Gemeinsamkeit also aufrechterhalten, wenn wir in die theologischen Einzelheiten gehen? Wohl kaum! Denn die Schöpfung des Menschen in der Ebenbildlichkeit Gottes hat unabdingbare Konsequenzen für das Gott-Mensch-Verhältnis.

3. Konsequenzen für die Gott-Mensch-Beziehung

3.1 Menschenwürde

„Die Würde des Menschen ist unantastbar.“ Diese Aussage, die unser Grundgesetz eröffnet, gründet nicht primär in der Philosophie der Aufklärung, sondern ursprünglich in der biblischen Schöpfungs-theologie. Darum haben alle Gesellschaften und Religionen auch in ihrem Strafrecht, v.a. was Körper- und die Todesstrafe anbetrifft, diese unvergleichliche Würde zu achten: Nur Gott gibt Leben, und daher hat kein anderer das Recht, Leben zu nehmen. Nur Gott erschafft den Menschen, und daher hat keiner das Recht, diese Schöpfung in irgendeiner Weise anzutasten.

Christliche Nächstenliebe konkretisiert sich auf der Basis dieser Theologie. Im Wort zur „inter-kulturellen Woche“ 2008 ist nachzulesen: „Dieses Bekenntnis zu Jesus Christus schließt immer schon den Glauben an den Schöpfergott und Vater Jesu Christi ein, der jeden Menschen als sein Ebenbild geschaffen und ihn mit gleicher Würde ausgestattet hat. Gott hat alle Menschen zum Mitwirken und zur Teilhabe an seiner guten Schöpfung berufen. Die Kirchen sind in besonderer Weise aufgerufen, die ihnen anvertrauten Gaben dafür einzusetzen, dass auch diejenigen, die von der Teilhabe ausgeschlossen sind, die Möglichkeit erhalten, ein Leben in Würde zu führen.“

3.2 Verantwortung vor Gott

Der Mensch kann von Gott zur Rechenschaft gezogen werden, wenn er sich verselbständigt. Dies geschah durch die Sünde Adams. Dieses Verfehlen des Menschen ist ein unmittelbarer Angriff auf und gegen Gott, weil der Mensch gegen diese Ich-Du-Beziehung handelte, die ihm von Gott verliehene Macht an Satan abtrat und das Vertrauen in Gott in Frage stellte. Im Islam handelt es sich bei der Sünde lediglich um eine Schwäche und einen Schaden, den der Mensch sich selbst zufügt. Gott wird vom Handeln des Menschen, auch von seiner Sünde, in keinerlei Weise angetastet und ist nicht davon betroffen.

3.3 Ebenbildlichkeit bedingt die Fleischwerdung zur Rettung

Weil der Mensch Träger dieser Ebenbildlichkeit ist, eröffnet sich ihm die Möglichkeit der Rettung aus biblischer Sicht und das Heil vollzieht sich demzufolge nicht durch menschliche Taten, sondern durch den unmittelbaren Eingriff Gottes in die Menschheitsgeschichte aus Liebe. Dafür mußte Gott aus seiner Verborgenheit in Raum und Zeit heraustreten.

3.4 Gotteskindschaft

Die Ebenbildlichkeit ist die Voraussetzung für die Kindschaft. Wir werden vom Heiligen Geist nicht nur geboren, sondern erhalten eine göttliche Natur, die uns innewohnt. Darum werden wir ihn dereinst sehen, wie er ist, weil Christus unser Retter der Erstgeborene unter vielen Brüdern ist. Gegen diese biblische Anmaßung, Kinder Gottes genannt zu werden, wendet sich der Koran an mehreren Stellen vehement (Sura 5,18). Die Allgegenwart Gottes dient aus biblischer Sicht diesem Ziel, zur Gemeinschaft Gottes mit dem Menschen, zur Beziehung zu ihm als Gegenüber, ja zur Anteilnahme an der göttlichen Natur. In Offenbarung 21 und 22 kommt es zur Wiederherstellung und Erfüllung dieses verlorenen Gott-Mensch-Verhältnisses.

3.5 Ebenbildlichkeit bedingt das Abba-Verhältnis

Die Ebenbildlichkeit öffnet uns die Pforte des Gebetes, das Herz Gottes direkt anzusprechen, weil wir seine Kinder und nicht seine Knechte sind. Gott der Schöpfer aus biblischer Sicht reagiert auf die Bitten seiner Kinder. Darum dürfen wir das Gebet von der Ich-Du-Beziehung zum Vater nicht zu einer religiösen Pflicht verkommen lassen.

4. Fazit

Rein formal ist der jüdisch-christliche Glaube an Gott mit dem Islam darin einig, dass nur dem einen einzigen Gott Anbetung gebührt, weil es nur „den“ Gott gibt. Dieser Glaube jedoch muß aus der objektiven Feststellung in die subjektive Erfahrbarkeit gelangen, damit es zu einer wahren Erkenntnis und Anbetung kommen kann. Dazu muß Gott von und aus sich ins menschliche Dasein heraustreten. Weigert er sich, dies zu tun - wie wir dies für den Islam zeigten -, bleibt er für die Menschheit der Unbekannte und in sich selbst ruhende Gott.

In einem Interview mit dem 2010 in der Türkei ermordeten Bischof Luigi Padovese warnt dieser vor der Gefahr zu vergessen, „dass das Zentrum des Christentums gerade die Person Jesu Christi ist, also nicht der Glaube an einen Gott, sondern die Erfahrung Gottes durch Christus, durch den Anstoß des Kreuzes und der Auferstehung.“ Deswegen hatten er und die Bischöfe der Türkei in ihrem gemeinsamen Hirtenbrief zum Paulusjahr bekräftigt: „Für uns, die wir in einer muslimischen Welt leben, besteht nämlich die Gefahr, dass der Glaube an Gott allgemein genommen wird.“ Deshalb bemühten sich die Hirten immer wieder darum, die Grenzen und Unterschiede zu benennen, „um unsere Identität als Christen zu bewahren“.

*Pfr. Dr. Hanna Josua
Weissach im Tal, 5.8.2010*

*Eingestellt mit freundlicher Genehmigung von Pfr. Dr. Hanna Josua,
Geschäftsführer der Ev. Ausländerseelsorge e.V.*